

Die Herzöge von Zähringen Rivalen der Staufer

Franz Laubenberger, Freiburg

l
Zum 25jährigen Bestehen des Bundeslandes Baden-Württemberg hat die Landesregierung das Jubiläums-Jahr 1977 als sogenanntes „Stauferjahr“ apostrophiert. Mit dem Begriff „Stauferjahr“ soll daran erinnert werden, daß der deutsche Südwesten in der Geschichte schon einmal eine politische Einheit gebildet hat: im mittelalterlichen Stammesherzogtum Schwaben. In seinem Bereich lebten alemannischschwäbische und fränkische Volksteile, die von einem vom jeweiligen deutschen König berufenen Herzog regiert wurden. Seit dem Jahre 1079 war dieser Herzog immer ein Mitglied des Hauses der Hohenstaufen, das von dieser Position aus sogar den deutschen Königsthron besteigen und die Kaiserkrone erringen konnte. Rund 200 Jahre lang, bis zum jähen Erlöschen der staufischen Dynastie 1268, wurde das politische und kulturelle Geschehen im Abendland mitbestimmt und maßgeblich beeinflußt von den staufischen Herzögen, Königen und Kaisern. So kann man heute, da das universale Imperium der Staufer längst der Geschichte angehört, beim Anblick der auf uns überkommenen historischen Zeugnisse verschiedenster Art immer noch und zu Recht von „der Stauferzeit“ sprechen.

Wer sich jedoch mit der mittelalterlichen Geschichte des alemannischen Raumes im deutschen Südwesten etwas eingehender befaßt, wird in der sogenannten Stauferzeit auch noch auf weitere, im Stammesherzogtum Schwaben begüterte oder ansässige Adelsgeschlechter von historischer Bedeutung stoßen, wie etwa das der Weifen oder der Zähringer. Als Herzöge von Zähringen haben die einzelnen Mitglieder dieser Adelsippe der Birchtionen oder Bertoldinger durch politische und wirtschaftliche Erschließung des Schwarzwaldes, vor allem aber durch ihre Städtegründungen im deutschen Südwesten sich einen Namen gemacht. Sie haben das mittelalterliche Landschafts- und Siedlungsbild zwischen Schwarzwald, Jura und Alpen mitgeprägt und haben Bleibendes geschaffen. Allein die Tatsache, daß alle ihre Stadtgründungen bis auf den heutigen Tag als Gemeinwesen noch fortbestehen, würde es schon rechtfertigen, daß man heute, rund tausend Jahre nach dem ersten historisch gesicherten Auftreten des Ahnherrn dieses Hochadelsgeschlechts, sich mit ihm beschäftigt. Da nun aber fast gleichzeitig mit den Zähringern das Geschlecht der Staufer ebenfalls den Aufstieg zu herzoglichem Rang, ja darüber hinaus zu königlichen und kaiserlichen Würden anstrebte

und auch erreichte, ist es im „Stauf-er-jahr“ von besonderem Reiz, die Rolle der Zähringer Herzöge auch einmal auf dem Hintergrund der zwangsläufig nicht ausbleibenden Spannungen, zeitweiligen Rivalitäten, ja sogar gelegentlichen kriegerischen Auseinandersetzungen mit den Staufern zu würdigen.

Am Beginn einer solchen Betrachtung ist eine historische Tatsache festzuhalten: Obwohl dem Geschlecht der späteren Herzöge von Zähringen schon im Jahre 1061, also 20 Jahre vor den Staufern, der Aufstieg zu herzoglicher Würde und zu herzoglichem Rang beschieden war, wird man in der ganzen mittelalterlichen Geschichte vergeblich nach einem Herzogtum Zähringen suchen. Dennoch gibt es, urkundlich einwandfrei nachgewiesen, in dieser Hochadelssippe sechs Träger des Herzogstitels, von

denen wiederum fünf das Prädikat „von Zähringen“ aufweisen.

Diesen Sachverhalt klären heißt aber nicht nur die genealogischen Zusammenhänge aufzuzeigen, sondern auch diese zusammen mit dem Verlauf der mittelalterlichen Reichs- und Territorien-geschichte in gewissermaßen synchronisierender Schau zu betrachten. Dazu müssen wir vom 20. in das 10. Jahrhundert zurückgehen.

Im Jahre 996 wurde der deutsche König Otto III. in Rom zum Kaiser gekrönt. Die Krönung nahm der von Otto III. eingesetzte Papst Gregor V. vor. Aber schon im Jahr darauf hat der Stadtherr von Rom, Crescentius, Papst Gregor V. vertrieben und den Bischof von Piacenza als Gegenpapst eingesetzt. Kaiser Otto III. mußte darum ein zweites Mal über die Alpen ziehen.

Bei diesem Heerzug ist der Gaugraf im Breisgau, Birchtilo, mit seinen Mannen im Gefolge des Kaisers erwähnt. Die Papstchronik schildert, wie Graf Birchtilo den geflüchteten Gegenpapst gefangen genommen hat, während der Kaiser die Engelsburg erstürmte und Crescentius in seine Hand bekam. Für seine Mithilfe bei der Niederwerfung dieses römischen Aufstandes hat Kaiser Otto III. noch in Rom dem Grafen Birchtilo das Marktprivileg für den in seinem Eigenbesitz im Schwarzwald befindlichen Ort Villingen gewährt. Weitere Regalien wie Münze, Zoll, Marktgerichtsbarkeit sollten die wirtschaftliche Entwicklung und Prosperität Villingens sichern helfen. Nach dem Jahre 1006 wird ein Bezzelin von Villingen als Gaugraf im Breisgau genannt. Bezzelin ist eine Koseform von Birchtilo oder Berchtold (= Ber-

told). Es ist also sehr wahrscheinlich, daß Bezzelin von Villingen ein Sohn des Birchtilo und sein Nachfolger im Grafenamnt des Breisgaus gewesen ist. Bezzelin von Villingen starb im Jahre 1024. Bezzelins Sohn, Bertold mit dem Bart, ist im Jahre 1028 als Gaugraf im Breisgau erwähnt, hat aber vor allem durch seine Heirat mit Richwara beträchtliche Güter in Schwaben, auf der Baar und im Albgau erworben, sowie das Gaugrafenamnt im Thurgau und in der Ortenau in seine Hand gebracht. Somit lag nunmehr das Hausgut des Bertold mit dem Barte mit seinem Schwerpunkt im Räume Weilheim/Teck und Urach im innern Schwaben und reichte bis zur Baar nach Villingen und Schwenningen. Mit den ihm übertragenen Grafenämtern im Breisgau und in der Ortenau erstreckte sich Bertolds Macht und Einfluß noch über den Schwarzwald

hinweg bis an den Ober- und Hochrhein, ja bis in die heutige Schweiz. Mit solcher Besitz- und Machtfülle und damit entsprechendem Ansehen ausgestattet, hat sich Bertold während der Regierungszeit Kaiser Heinrichs III. Hoffnungen gemacht, selbst einmal zum Herzog von Schwaben berufen zu werden, da der derzeitige Inhaber des Herzogstums Schwaben schon ein alter Mann war und mit seinem Tode in absehbarer Zeit gerechnet werden konnte. Als nun der Schwabenerzog kurz nach Kaiser Heinrich noch im selben Jahre 1056 starb, gab die Kaiserinwitwe als Regentin für den erst sechsjährigen Sohn Heinrich IV. das Herzogtum Schwaben nicht an Bertold, sondern an ihren Schwiegersohn, den Grafen Rudolf von Rheinfelden. Bertold wurde fünf Jahre später entschädigt, als der

Inhaber des Herzogtums Kärnten, Herzog Konrad III. von Kärnten, der zugleich Bertolds Schwager war, verstarb. Die Kaiserinwitwe, verlieh 1061 das Herzogtum Kärnten an Bertold mit dem Barte. Es war ein sehr problematisches Besitztum, das Bertold zugesprochen war, denn die im Herzogtum Kärnten ansässigen Grafen von Krain, Verona und Friaul hatten schon Bertolds Vorgänger mit kriegerischer Gewalt daran gehindert, sich in seinem Herzogtum zu etablieren. Bertold stand nun ebenfalls vor der Wahl, sich entweder mit Waffengewalt in seinem neuen Herzogtum durchzusetzen oder die Dinge auf sich beruhen zu lassen. Er entschied sich für das letztere. Lediglich seinen ältesten Sohn Hermann hat er mit dem Titel eines Markgrafen von Verona bedacht und ihm

das Gaugrafenamnt im Breisgau übertragen. Markgraf Hermann hat aber die Mark Verona ebensowenig gesehen wie sein Vater das Herzogtum Kärnten. Herzog Bertold I. von Kärnten, wie er sich fortan nannte, blieb auf seinen Gütern in Schwaben. Er erbaute sich über dem Ort Weilheim a. d. T. die Limburg als Wohnsitz und stiftete in dem Ort Weilheim ein Benediktinerkloster zu Ehren des Hl. Petrus, dessen Mönche aus dem Kloster Hirsau entsandt wurden. Die Klosterkirche zu Weilheim bestimmte er zur Grablege seines Geschlechts. Gleichrangig mit den übrigen Herzögen des Reiches mischte er sich nun auch ein in die große Politik des Reiches, die durch wachsende Opposition der Herzöge und Bischöfe gegen das Reichsregiment des inzwischen mündig gewordenen Königs, Heinrichs IV., gekennzeichnet ist. Dazu bot der zwischen Heinrich IV. und Papst Gregor VII. entbrannte Investiturstreit den Großen des Reiches genügend Gelegenheit, ihre Unabhängigkeit vom König und ihr persönliches Machtstreben durch Parteinahme für den Papst zu fördern und zu festigen. Hauptwidersacher des Königs war sein eigener Schwager, der Inhaber des Herzogtums Schwaben, Rudolf von Rheinfelden. Zwei Monate nach König Heinrichs Canossagang ließ sich der Schwabenherzog Rudolf von Rheinfelden auf einem eilends nach Forchheim in Franken einberufenen Fürstentag in Anwesenheit eines päpstlichen Legaten von seinen Anhängern am 15. März 1077 zum Gegenkönig ausrufen und am 26. März im Mainzer Dom vom Bischof die Königsweihe und -Salbung erteilen. Der vom Banne gelöste König Heinrich IV. eilte aus der Lombardei über die Alpen zurück nach Deutschland, wo es zum Kampf zwischen den beiden Parteien kam. Papst Gregor VII., ehemals Mönch Hildebrand im Reformkloster Cluny, unterstützte die Partei des Gegenkönigs Rudolf. Auch Herzog Bertold I. war entschiedener Parteigänger Rudolfs, ebenso Bertolds gleichnamiger Sohn, der die Erbtochter des Gegenkönigs, Agnes von Rheinfelden, zur Gemahlin genommen hatte. Herzog Bertolds ältere

ster Sohn Hermann, Markgraf von Verona, hatte sich schon im Jahre 1073 wohl unter dem Eindruck des beginnenden Investiturstreites von seiner Familie gelöst - er hatte bereits einen Sohn, ebenfalls Hermann mit Namen - und ist in das Reformkloster Cluny eingetreten. Er tat diesen Schritt in vollem Einverständnis mit seiner Gemahlin Judith, einer Tochter des Grafen von Calw, dem Schirmherr und Gönner des Klosters Hirsau, das nächst Cluny das bedeutendste Reformkloster und wichtigster Stützpunkt der päpstlichen Politik in Deutschland war. In Hirsau aber trug Herzog Bertolds I. dritter Sohn, Gebhard, ebenfalls das Mönchsgewand.

Ein Jahr nach seinem Klostereintritt starb Markgraf Hermann 1074 in Cluny. Er ist der Stammvater der Markgrafen von Baden und des späteren Großherzoglich-Badischen Hauses,

das ja bis auf den heutigen Tag noch blüht. Nach dem Klostereintritt seines Sohnes Hermann übernahm der alte Herzog Bertold I. wieder persönlich die Gaugrafschaft im Breisgau. Sie wurde ihm jedoch als Parteigänger des Gegenkönigs Rudolf im Jahre 1077 entzogen und dem Bischof Otto von Straßburg übertragen, welcher aus dem Haus der Staufer stammte. Als auf einer Fürstenversammlung in Ulm der Gegenkönig Rudolf seinen Schwiegersohn Bertold II. von seinen Anhängern zum Herzog von Schwaben wählen ließ, setzte König Heinrich IV. Rudolf als legitimen Schwabenherzog ab und übertrug das Herzogtum Schwaben ebenfalls seinem Schwiegersohn Friedrich, der sich nach der von ihm erbauten Burg auf dem Staufenberg von Staufen nannte und nicht mehr nach seines Vaters Namen Friedrich von Buron. Somit waren gleichzeitig ein Staufer als legitimer und ein Bertoldinger (späterer Zähringer)

als Gegenherzog mit diesem ansehnlichen Herzogtum Schwaben belehnt. Obwohl der Gegenkönig seinen Kampf gegen Heinrich IV. hauptsächlich von Sachsen aus führte, zügelte die Kriegsfackel bis ins Schwabenland hinein, wo ja auch Herzog Bertolds I. Hausgütern der Staufer unmittelbar benachbart lagen. Herzog Bertold I. selbst hat an den Kämpfen nicht mehr persönlich teilgenommen. Alt und krank lag er auf seiner Limburg über Weilheim und konnte nicht verhindern, daß die königstreuen Staufer seine Dörfer verheerten und sein Hauskloster Weilheim zerstörten. Am 5. oder 6. November 1078 starb Herzog Bertold I. auf seiner Limburg. Er fand seine letzte Ruhe im Kloster Hirsau, wohin die Weilheimer Mönche zurückgeflohen waren. Wer heute den noch erhaltenen und 1956 sehr geschmackvoll restaurierten Kirchenrest der von Abt Wilhelm (1059-1065) erbauten Aure-

liuskirche von Hirsau betritt, findet in der Mitte des Kirchenraumes auf dem Boden eine symbolische Grabplatte, markiert mit der Inschrift „Bertoldus I. Herzog von Zähringen“. Dieser Text ist insofern historisch falsch, als Bertold I. Herzog von Kärnten war und sich selbst nie Herzog von Zähringen genannt hat und auch von seinen Zeitgenossen nie so genannt worden war.

Von Bertolds äußerer Gestalt wissen wir nur, daß er als Bertold mit dem Barte (*Bertolfus cum barba*) in jener genealogischen Aufzeichnung genannt ist, die Kaiser Friedrich Barbarossa für den Scheidungsprozeß von seiner 1. Gemahlin Adela von Vohburg hat erstellen lassen. Aus Herzog Bertolds I. Ehe mit Richwara sind drei Söhne, Hermann, Bertold und Gebhard sowie

die einzige Tochter, Luitgard hervorgegangen. Die Ernennung Gebhards, des Hirsauer Mönches, zum Bischof von Konstanz war angesichts des staufischen Bischofs Otto in Straßburg ein demonstrativer Gegenzug in der Politik Papst Gregors VII., der Gebhard ursprünglich für den Magdeburger Bischofssitz vorgesehen hatte. Gebhards Inthronisation durch den päpstlichen Legaten Otto, Kardinalbischof von Ostia, in Anwesenheit des Hirsauer Abtes Wilhelm und der Mitglieder und Mitstreiter aus dem weifischen Hause, war zugleich auch eine feierliche Zeremonie, die Herzog Bertolds II. siegreichen Eroberungskampf um den Schwarzwald und den ganzen Raum zwischen Ober- und Hochrhein krönte. Er ist nach seines Vaters Tod zur führenden Gestalt im Lager der süddeutschen Parteigänger des Gegenkönigs Rudolf aufgestiegen. Dennoch zog Herzog Bertold II. nicht mit dem Gegenkönig Rudolf nach Sachsen, sondern er sah hier im südwestdeutschen Raum seine Chance, die er auch mit Waffengewalt nützte. Wo immer Königsgut oder Besitzungen königstreuer Parteigänger anzutreffen waren, brachte Herzog Bertold es in seine Gewalt. Er zog über die Baar den Schwarzwald hinunter in den Breisgau, zum Hochrhein und zum Bodensee, verjagte den königstreuen Abt von St. Gallen und den Bischof von Konstanz, der nun durch Bertolds Bruder Gebhard ersetzt wurde. Die Reichenauer Abtei stand ohnehin auf Bertolds Seite. Niemand von der Königspartei hat es gewagt, Bertold sein im Kampf erobertes Gebiet später wieder abzunehmen. „Er zwang alle um den Schwarzwald sitzende unter sin Gewalt“. Es blieben aber auch die Rückschläge nicht aus: Als in der Entscheidungsschlacht in Sachsen 1080 Bertolds Schwiegervater, der Gegenkönig Rudolf von Rheinfelden, tödlich verwundet wird und bald darauf ein weiterer führender Mann der Gegenkönigspartei, der ehemalige Herzog von Sachsen, Otto von Nordheim, stirbt, König Heinrich IV. in Rom Papst Gregor vertreibt und von Papst Clemens II. zum Kaiser gekrönt wird, wendet sich das Blatt zugunsten des Königs. Im Jahre 1085 stand

Heinrich IV. auf dem Höhepunkt seiner Macht und verkündete in Mainz den Gottesfrieden für das ganze Reich. Da begann auch Herzog Bertold an Versöhnung und Ausgleich zu denken. Die Aussöhnung mit dem Kaiser kam in den Jahren 1097/98 zustande. Herzog Bertold II. verzichtete auf das Herzogtum Schwaben, behielt aber Rang und Titel eines Herzogs bei. Mit diesem Verzicht war auch zugleich die Aussöhnung mit dem legitimen Schwabenherzog, Friedrich von Staufeu, vollzogen. Als Erbe Rudolfs von Rheinfelden, dessen Hausbesitz sich bis weit in die heutige Schweiz hinein erstreckte, war es Bertold auch nicht schwer gefallen, aus seinen schwäbischen Gütern und von der väterlichen Limburg wegzuziehen. Das Hauskloster Weilheim und die dazugehörigen Besitzungen hatte der bischöfliche Bruder ohnedies längst dem Kloster Hirsau geschenkt, das aus den Ruinen eine kleine Probstei wieder erstehen

ließ. Für die Aussöhnung hat Kaiser Heinrich IV. seinerseits Herzog Bertold II. die Vogtei über die damals sehr bedeutende Stadt Zürich übertragen. Im Breisgau, wo Bertold beträchtliches Eigengut besaß, gab ihm der Kaiser die Reichsburg oberhalb des Dorfes Zähringen zu Lehen. Bertold nahm seinen Sitz auf dieser königlichen Lehenburg und nannte sich nunmehr nach dieser Burg Herzog Bertold II. von Zähringen (de Castro Zaringen). Als solcher ist er erstmals in den Urkunden im Jahre 1100 erwähnt. In einer sorgfältig ausgesuchten Muldeneinsenkung unterhalb des Kandelberges erneuerte er auf eigenem Grund und Boden die Stiftung seines Vaters und ließ ein neues Kloster zu Ehren des Hl. Petrus samt Kirche erbauen, die er zur Grablege seines Hauses bestimmte. Sein Bruder, der Konstanzer Bischof Gebhard, nahm persönlich die Einweihung vor. Diese Klostergründung von St. Peter war zu-

gleich auch der Beginn einer planmäßigen Kloster- und Vogteienpolitik, die der Durchdringung des Schwarzwaldes mit zähringischen Herrschaftsformen diente. Mit der Vogtei über das Kloster St. Georgen im Schwarzwald erwarb Bertold II. noch einen weiteren wichtigen Stützpunkt, der den Übergang über die Baar nach dem Kinzigtal sicherte. Möglicherweise hatte Bertold II. auch schon damit begonnen, unweit seines Lehenssitzes Zähringen auf eigenem Grund und Boden jene Burg zu bauen, unterhalb der sich eine Siedlung auszubreiten begann, die dann von Herzog Bertolds Söhnen zur Stadt Freiburg erhoben wurde. Dennoch haben weder Bertold II. noch seine Nachfahren den zähringischen Namen abgelegt und sich etwa nach einem Ort in ihrem Eigengut benannt, wie es der erste Schwabenherzog Friedrich, der gleichnamige Sohn Friedrichs von Buren, getan hat, der sich seine Burg auf dem Staufenberg erbaute. Herzog Bertold II. war ein Mann, der mit klarer Einsicht in die gegebenen Verhältnisse die Grundlagen schuf und ausbaute, auf denen seine Nachkommen sein Werk fortsetzen konnten.

Dieses Werk bestand einmal in der Bewältigung des politischen Erbes, das Herzog Bertold II. vom Vater her übernommen hatte und dessen Kampf gegen das legitime Königshaus der Salier er selbst miterlebt und mitgetragen hat. Zum anderen galt es, das mit der Aussöhnung neu begründete Treueverhältnis zum König und zum Reich glaubhaft zu machen, ohne Einbußen an Besitz und somit an Ansehen hinnehmen zu müssen. Als „Herzog ohne Herzogtum“ war ihm gerade darum so viel daran gelegen, seiner zähringischen Herrschaft die einem Herzogtum adäquate Geltung zu verschaffen. Das Zerwürfnis Kaiser Heinrichs IV. mit seinem Sohn, der den Vater schließlich zur Abdankung zwang, hat Bertold mit mehr Zurückhaltung verfolgt als sein bischöflicher Bruder Gebhard. Immerhin hat Bertold mit Erfolg zwischen Vater und Sohn vermittelt, wenngleich er von Anfang an innerlich auf der Seite des jungen Königs Heinrich V. stand. Ein halbes Jahr nach seines

Bruders Gebhards Tod ist Herzog Bertold II. am 12. April 1111 gestorben und als erster Zähringer Herzog in der Familiengruft zu St. Peter im Schwarzwald beigesetzt worden. Noch im gleichen Jahr folgten ihm sein ältester Sohn Rudolf und seine Witwe Agnes im Tode nach. Sie hatte ihrem Gemahl sieben Kinder geboren, drei Söhne und vier Töchter. Von den Söhnen werden uns nun der Zweitälteste, Herzog Bertold III., und sein Bruder Konrad weiter zu beschäftigen haben.

Herzog Bertold III. führte das zähringische Aufgebot beim Romzug Kaiser Heinrichs V., der dort am 13. April 1111 zum Kaiser gekrönt wurde. Bertold war ein ergebenen Anhänger des Kaisers und ein eifriger Förderer all jener Bemühungen, die den Investiturestreit, jenes das ganze Abendland erschütternde Ringen zwischen Kaiser und Papst, zu Ende zu bringen suchten. So steht denn auch nicht von ungefähr Herzog Bertolds III. Name unter dem Wormser Konkordat von 1122.

Noch in demselben Jahre 1122 ist er in einer Fehde bei Molsheim im Elsaß eines, wie es heißt, „unwürdigen Todes“ (*indigna morte*) gestorben. In St. Peter fand auch er seine letzte Ruhestätte. Ein noch nicht vierzigjähriger Mann, sank er ohne Nachkommen ins Grab. In dem Bestreben, das zähringische Hausgut zu mehren und zu stärken, haben Bertold III. und sein Bruder Konrad nach des Vaters Tod keine Güterteilung vorgenommen, sondern gemeinsam das väterliche Erbe verwaltet. So ist es oft schwierig, Bertolds und Konrads Anteil dabei zu unterscheiden. Solange Herzog Bertold III. lebte, tritt Konrad als „Herr Konrad“ in den Urkunden auf. Als solcher versuchte er 1120 das Kloster Allerheiligen in Schaffhausen in seine Gewalt zu bekommen, was ihm aber mißlang. Doch lag dieser Vorgang ganz im zähringischen Selbstverständnis, den Weg nach Zürich um eine weitere Position am Hochrhein zu sichern. Die erworbenen Vogteien über die Klöster Schuttern, Gengenbach und St. Georgen im Schwarzwald kennzeichnen sehr deutlich die zielstrebige Hausmachtspolitik der We-

geerschließung und Stützpunktsicherungen. Durch ein den Schwarzwald beherrschendes System von Ministerialenburgen wurden Besiedlung und Handelswege geschützt, an den Ausgangs- und Endpunkten der Handelswege Marktstädte errichtet. Die schon 999 errichtete Marktsiedlung Villingen entstand neu als planmäßige Stadt auf der Baar. Am Ausgang des Kinzigtals erhielten Offenburg und am Aus-

gang des Dreisamtals Freiburg zähringisches Stadtrecht.

Hier, wo der alte Handelsweg von Schwaben über den Schwarzwald in die Breisgauer Bucht mündet, nur eine Tagfahrt vom Rheinübergang bei Breisach entfernt, wo jenseits die große Verkehrsstraße von Basel über Straßburg nach Frankfurt hinzog und von wo der Weg nach

Burgund sich öffnete, da wurde Freiburg zum bedeutendsten Sammelpunkt eines weiten Zuzugsgebietes. Man darf schon von einem Kennerblick sprechen, mit dem die Zähringer zu Füßen ihres Burghaldenschlosses die Stadt Freiburg entstehen ließen, die in ihrer topographischen und verkehrsgünstigen Lage alle schon bestehenden Orte übertraf, die diese neue Siedlung umsäumten, mochte es sich um die alten Dörfer Wiehre, Adelhausen, Haslach, Herdern oder gar Zähringen selbst handeln. Konrad und nicht der „regierende“ Herzog Bertold III. war es, der 1120 die Gründungsurkunde der Stadt Freiburg siegelte und der 1122 nach seines Bruders Tod als Herzog Konrad die Nachfolge antrat.

Er hat die zähringische Schwarzwaldpolitik zielstrebig vollendet: noch kurz vor Kaiser Heinrichs V. Tod erwarb er durch königliches Privileg, die Vogteirechte am Kloster St. Blasien, dem größten und bedeutendsten aller Schwarzwaldklöster.

Nach dem Tode Kaiser Heinrichs V. 1125 hat die vom Mainzer Erzbischof Adalbert betriebene freie Wahl nicht den staufischen Schwabenherzog Friedrich II. sondern den schon bejahrten Sachsenherzog Lothar von Supplinburg auf den deutschen Königsthron erhoben. Hauptstütze Lothars in seinem Bemühen, sich als König im Reiche durchzusetzen, war der Weife Heinrich der Stolze, Herzog von Bayern, dem Lothar seine einzige Tochter Gertrud zur Gemahlin gab. Als König Lothar nun das von den Saliern erworbene Königsgut beanspruchte, kam es zum bewaffneten Streit mit den Staufern. Einer vom König nach Straßburg einberufenen Fürstenversammlung hat auch Herzog Konrad Folge geleistet. Sie verurteilte Friedrich II. von Staufen als Verschwörer. Die Staufer haben daraufhin des Schwabenherzogs Bruder, Konrad, als Gegenkönig aufgestellt, aber König Lothar wurde 1133 in Rom von Papst Innocenz II. zum Kaiser gekrönt. Mit Heinrich dem Stolzen drang Kaiser Lothar kriegerisch in Schwaben ein und brannte die Stadt Ulm nieder. Schließlich unterwarf sich der Schwabenherzog

Friedrich 1134, und auch Konrad legte ein Jahr später den Königstitel wieder ab. Diese Entwicklung konnte dem Zähringer Herzog Konrad nicht ungelegen sein, zumal sie die Kräfte der Staufer, die nun um ihre Existenz zu kämpfen hatten, völlig in Anspruch nahm und den Weifen auf der gegnerischen königlichen Seite hielt, ohne daß Herzog Konrad von Zähringen sich offen zu einer Stellungnahme bekennen mußte. Auch hatte König Lothar es klug verstanden, sich des Zähringers Sympathie und wohlwollende Neutralität von Anfang an durch die erneute Bestätigung der Vogtei über das Kloster St. Blasien zu sichern. Des weiteren übertrug er nach der Ermordung des jugendlichen Grafen Wilhelm von Burgund, Sohn der Zähringerschwester Agnes und Herzog Konrads Neffe, Herzog Konrad die freigewordenen burgundischen Reichslehen und verlieh ihm das Rectorat über Burgund. Dieses Reichsamt verlieh dem „Herzog ohne Herzogtum“ vermehr-

tes Ansehen und hob die Stellung des Zähringers im Kreise der Reichsfürsten, galt doch der Rector als des Königs ständiger Statthalter, und war das Rectorat ebenso hoch wie ein Herzogtum zu werten.

Nach König Lothars Tod 1137 wurde der Staufer Konrad als Konrad III. zum König gewählt und in aller Eile in Aachen von einem Kardinallegaten gekrönt. Diesmal stand die Kurie wieder auf Seiten der Staufer, da sie das Übergewicht des Weifen fürchtete, der als Bayernherzog nach dem Tode seines Schwiegervaters auch noch das Herzogtum Sachsen in seiner Hand vereinigte. Auch König Konrad III. suchte die Macht des Weifen zu brechen. Er verlieh Sachsen an Albrecht den Bär, Bayern an seinen Halbbruder Leopold IV. von Österreich. In den darüber neu entbrannten Kampf zwischen den Staufern und Weifen, der auch nach dem Tod Heinrichs des Stolzen von seinem Bruder Weif VI. fortgesetzt wurde, fällt jene denkwürdige Belagerung und Einnahme der Feste Weinsberg — seitdem Weibertreu genannt — durch König Konrad III. Markgraf Hermann II. von Baden, der Urenkel Herzog Bertolds L, ist unter den Belagerern als Mitstreiter des Königs bezeugt. Möglicherweise war es gerade diese Art von Neutralität des Zähringer Herzogs — er focht persönlich nicht gegen den alten Familienverbündeten, den Weifen, aber auch nicht für den staufischen König — die dem jungen Friedrich Rotbart, dem tatendurstigen Sohn des Schwabenherzogs Friedrich II., mißfiel. Er sagte dem Zähringer im Jahre 1146 Fehde an, zog vor Zürich, besetzte es und drang von dort auf zähringischem Gebiet bis nach Freiburg vor und nahm eine Burg des Herzogs ein, die bis dahin für unbezwingbar galt. Es kann sich hierbei nur um die Burg über der Stadt Freiburg gehandelt haben, denn Friedrich wollte den Zähringer treffen, und das konnte er am besten an dessen Burg über der Stadt und nach außen hin viel eindrucksvoller tun als etwa an der königlichen Lehensburg Zähringen. Über die Gründe dieses plötzlichen, überfallartigen Einbruchs des Staufers in die zähringische

Herrschaft gibt es keine weiteren zuverlässigen Angaben. Sicher ist nur, daß der staufische Herzogssohn seinen Streit mit dem Zähringer Herzog erst beilegte, als dieser den Vater und dessen Bruder, König Konrad III., um Vermittlung anging. Es war zweifellos eine glänzende kriegerische Leistung und Machtdemonstration des staufischen Königsneffen, die aber dennoch keine weiteren Folgen nach sich gezogen hat. Allerdings machte sie erneut bewußt und deutlich, daß zwischen Zähringern und Staufern alte Rivalitäten noch längst nicht aufgehoben waren und jederzeit wieder hervortreten konnten. So ist denn auch Herzog Konrad von Zähringen, trotz persönlicher Begegnung mit Bernhard von Clairveaux in seiner Stadt Freiburg, nicht dem Rufe des Königs zur Kreuzfahrt ins Hl. Land gefolgt, sondern er nahm an dem Wendenkreuzzug teil, an dem sich auch der Weife, Heinrich der Löwe, beteiligte. Eine noch deutlichere Geste Herzogs Konrads darf man in der im Jahre 1147 erfolgten Vermählung seiner Tochter Clementia mit Heinrich dem Löwen aus dem Weifenhause erblicken. Als Heiratsgut brachte sie die Herrschaft Badenweiler mit in die Ehe. Die Scharte vom staufischen Überfall auf Freiburg hat Herzog Bertold somit ohne Schwertstreich aufs beste ausgewetzt. Während eines Hoftages in Konstanz, den König Konrad einberufen hatte, ist Herzog Konrad dort am 8. Januar 1152 verstorben. Daß König Konrad III. und sein Neffe, inzwischen als Herzog von Schwaben Friedrich III., später als Kaiser Friedrich I. Barbarossa genannt, mit vielen anderen hohen Fürsten des Reiches dem toten Zähringerherzog das Geleit bis in den winterlichen Schwarzwald gaben, an der Beisetzung in St. Peter teilnahmen und danach der Zähringerstadt Freiburg die Ehre ihres Besuches erwiesen, das mag zur Genüge verdeutlichen, welches Ansehen Herzog Konrad von Zähringen zu seinen Lebzeiten im Reiche genossen hat. In den dreißig Jahren seiner Herrschaft hat Herzog Konrad von Zähringen mehr als vielleicht alle seine Vorgänger den herzoglichen

Stand und damit das Ansehen der Zähringer zu wahren gehabt und zu wahren gewußt, und er hat mit dem burgundischen Rectorat den herzoglichen Titel und Rang mit neuem Inhalt und mit achtungsgebietender Machtfülle versehen. Mit beherrscher Zurückhaltung, aber klugen und wachen Sinnes hat der Zähringer den weiteren Aufstieg seiner staufischen Nachbarn zur Königswürde verfolgt, hat jedoch statt kriegerischer Parteinahme in den Wirren um den Kö-

nigsthron den Erwerb reicher Klostervogteien zur Konsolidierung seines weit gestreuten Besitzes vorgezogen, hat Handelswege innerhalb seines Machtbereiches erschlossen und ihnen seinen Schutz angedeihen lassen. Angesichts der staufischen Position im Elsaß war Herzog Bertold bemüht, sein Hausgut diesseits des Rheins nach Kräften abzuschirmen, jedoch den Handstreich des jungen Friedrich Rotbart auf seine Stadt Freiburg hat er als

stauisches Wetterleuchten wohl zu deuten gewußt: die alte Rivalität zwischen Staufern und Zähringern, die aus dem Ringen um das Herzogtum Schwaben erwachsen war, bestand im stillen weiter fort.

Die Herzoginwitwe Clementia, eine Tochter des Grafen von Namur und Lützelburg (Luxemburg), ist sieben Jahre nach Konrad, am 28.

Dezember 1138, im Witwenstande verstorben und ebenfalls in St. Peter beigesetzt worden. Sie hat Ihrem Gemahl sechs Kinder geboren, fünf Söhne und eine Tochter. Der älteste Sohn Konrad starb schon vor dem Vater, so wurde der zweite Sohn, Bertold, als Herzog Bertold IV. sein Nachfolger. Der dritte Sohn Rudolf wählte den geistlichen Stand, wir werden ihm als Bi-

schof von Lüttich wieder begegnen. Der vierte Sohn, Adalbert, begründete die Linie der späteren Herzöge von Teck, der fünfte Sohn Hugo nannte sich später Herzog von Ulmburg. Noch mehr als sein Vater hat Herzog Bertold IV. das Schwergewicht der zähringischen Territorialpolitik auf den Südwesten verlegt. Wie der Vater gründete auch er eine Stadt Freiburg am Oberlauf der Saane im Uechtlande, der die Gründung der Stadt Burgdorf schon vorausgegangen war. Aber auch der ältere zähringische Besitz am Oberrhein blieb nicht vergessen und wurde — angesichts der staufischen Position im Elsaß - um die Stadt Neuenburg bereichert und verstärkt. Denn nur zwei Monate nach Herzog Konrads Tod gelangte der Schwabenherzog Friedrich III. auf den Königsthron. Eine glänzende Gestalt, deren kriegerische Tüchtigkeit und Begabung durch jenen ersten erfolgreichen Alleingang gegen den Zähringer Herzog Bertold IV. noch in bester Erinnerung war, hat Friedrich Barbarossa diesen mit diplomatischen Finessen in seiner zähringischen Hausmachtspolitik zu steuern verstanden. Andererseits hat Bertold IV. dem Kaiser die loyale Gefolgschaft nie verweigert, die er ihm als Lehensmann und Herzog schuldete. Für seine Waffenhilfe bei der burgundischen Heerfahrt erhielt Bertold vom Kaiser die Anwartschaft auf das Herzogtum Burgund zugesagt, aber Barbarossas eigenes Machtstreben und seine Heirat mit der burgundischen Erbin Beatrix ließen schließlich nur noch die Regentschaft mit dem Titel eines Rec-tors von Burgund übrig. Auch die gewissermaßen als Entschädigung für das entgangene Herzogtum vom Kaiser verliehenen Vogteien über die Bistümer Genf, Lausanne und Sitten einschließlich des jeweiligen Investiturrechts hatten im Endeffekt eine Zurückdrängung des Zähringers auf das Gebiet jenseits des Juras bewirkt und somit Bertolds Entfaltungsmöglichkeiten beschränkt, der sich dazu mit mancherlei Widerstand und dem schließlichen Verlust des Investiturrechts für den Genfer Bischofsstuhl abfinden mußte. Andererseits bot sich in der Kandidatur und Wahl von Herzog Bertolds

Bruder Rudolf zum Erzbischof von Mainz ein gewisser Ausgleich für den Zähringer an. Aber der Stauferkaiser Barbarossa verhinderte die Investitur eines Zähringers auf den Stuhl des Mainzer Bistums, zumal mit diesem das einflußreiche Amt des Erzkanzlers im Reiche verbunden war. Seinem Zorn darüber hat Herzog Bertold IV. jedoch nur dem französischen König Ludwig VII. gegenüber freien Lauf gelassen, als er ihn um Unterstützung und um Vermittlung bei Papst Alexander II. bat. Zu einem offenen Bruche mit dem Kaiser ließ er es nicht kommen. Rudolf von Zähringen erhielt dann über die einflußreiche mütterliche Verwandtschaft das Bistum Lüttich. Als Bischof von Lüttich nahm Rudolf an dem Kreuzzug Barbarossas im Jahre 1188 teil, aus dem er krank zurückkehrte. Von den Heilquellen in dem Dorfe Herdern bei Freiburg erhoffte er sich Genesung, starb aber ganz plötzlich 1191 in seinem Weiherschloß zu Herdern. So ist es auch zu erklären, daß Bischof Rudolf von Zähringen in der Familiengruft zu St. Peter und nicht in seiner Bischofskirche zu Lüttich begraben liegt. Die Kopfreliquien des Hl. Lambertus, die Bischof Rudolf von Lüttich auf den Kreuzzug mitgenommen und in seinem Reisegepäck mit sich geführt hatte, kamen später in die Freiburger Pfarrkirche, das Münster. Seitdem gehört der Hl. Lambertus, ehemals selbst Bischof von Lüttich, zu den Freiburger Stadtpatronen. Trotz offensichtlicher Gunstbezeugungen Barbarossas hatte das staufisch-zähringische Verhältnis immer wieder latente Krisen aufzuweisen, die aber mit diplomatischem Geschick und klugem Nachgeben von beiden Seiten behoben wurden. So mochte die Scheidung Kaiser Barbarossas von seiner ersten Gemahlin, Adela von Vohburg, als ein auch in damaliger Zeit nicht außergewöhnliches Mittel der „Staatsräson“ betrachtet werden, damit das burgundische Erbe dem staufischen Hause zugeführt werden konnte. Aber Herzog Bertold IV. mußte diese Trennung des Kaisers von der Urkelin des gemeinsamen Ahnen Herzog Bertolds I., dennoch in seinem Sippenstolz verletzen, ganz ab-

gesehen davon, daß die Heirat Barbarossas mit Beatrix von Burgund nun erst ermöglicht wurde und Bertolds Hoffnungen auf das Herzogtum Burgund endgültig begraben werden mußten. Natürlich war der vorgegebene Scheidungsgrund der zu nahen Verwandtschaft - Adela hatte mit Barbarossa ein gemeinsames Ahnenpaar - kein echtes kanonisches Hindernis, denn über die inzwischen recht weitläufig gewordene Verwandtschaft mit Adela war sich Barbarossa auch schon vor der Eheschließung durchaus im klaren, als er Adela von Vohburg 1147 - noch als Schwabenherzog - geheiratet hatte. Es ist jedoch höchst aufschlußreich zu sehen, wie in der eigens für die kanonische Annullierung der Ehe Barbarossas erstellten Genealogie auf der staufischen Seite jede Standeserhöhung und geblütsrechtliche „Aufbesserung“ hervorgekehrt, auf der zähringischen Seite aber jede Angabe der Ebenbürtigkeit unterlassen ist (Karl Schmid). Noch eine weitere von Kaiser Barbarossa betriebene Scheidung war für Herzog Bertold persönlich gleichermaßen demütigend wie politisch nachteilig: die Scheidung des mächtigen Bayern- und Sachsenherzogs Heinrichs des Löwen von Herzog Bertolds Schwester Clementia. Dieses Ereignis hat nicht nur das alte, den Staufern immer unbequeme welfisch-zähringische Familienbündnis neutralisiert, sondern auch Herzog Bertolds Stellung im Kreise der Reichsfürsten erheblich geschwächt. Darüber hinaus ermöglichte es diese Scheidung dem Stauferkaiser, mitten in altzähringischem Gebiet machtpolitisch Fuß zu fassen: Clementia hatte als Heiratsgut die Herrschaft Badenweiler mit in die Ehe gebracht. Kaiser Friedrich Barbarossa war es gelungen, Heinrich den Löwen gegen einen vorteilhafteren Tausch von Besitzungen am Harz nicht nur zur Scheidung, sondern auch zur Überlassung dieser Herrschaft Badenweiler an das Reich zu bewegen. Trotzdem hat auch hier wiederum kluge Mäßigung auf beiden Seiten den offenen Bruch verhütet. Der Kaiser gab schließlich Badenweiler an Herzog Bertold zurück. Vier Jahre später heiratete Clementias Tochter aus der Ehe mit Heinrich

dem Löwen den Vetter Barbarossas, Friedrich von Rothenburg, der ein Sohn König Konrads III. war.

Herzog Bertold, nach dem Zeugnis seiner Zeitgenossen von einem ausgeprägten Gerechtigkeitssinn erfüllt, leistete dem Kaiser auf allen seinen Italienzügen getreue Heeresfolge, war sogar Bannerträger des Kaisers, half ihm Mailand niederringen und stellte seine hervorragenden staatsmännischen Fähigkeiten noch oft in die Dienste von Kaiser und Reich. Tapferkeit im Kampf, aber dennoch keine einzige grausame Handlung während seiner vielen Kriegszüge werden Bertold nachgerühmt, ein Mahner zur Milde gegenüber den unterworfenen Mailändern, das alles sind urkundlich bezeugte Eigenschaften dieses hochgemuten Mannes, den Kaiser Friedrich Barbarossa zu dem glanzvollsten Fest seiner Zeit, der Schwertleite der beiden Kaisersöhne Friedrich V. Herzog von Schwaben, und Heinrich, den späteren König Heinrich VI. zum Pfingsttage 1184 nach Mainz eingeladen hat. Am 8. September oder Dezember des Jahres 1186 ist Herzog Bertold IV. gestorben. Auch er ist in der Zähringergruft zu St. Peter beigesetzt. Über seine Gemahlin wissen wir sehr wenig, es ist nicht einmal ganz gesichert, ob es Heilwig, eine Tochter des Grafen von Froburg, war.

Es ist auch nicht bekannt, wann und wo Herzog Bertolds IV. einziger Sohn Bertold geboren wurde. Aber man darf annehmen, daß er etwa 25jährig die Nachfolge des Vaters als Herzog Bertold V. angetreten hat. Er war ein ganz anderer Charakter als sein Vater: Härte und Strenge, kriegerisches Temperament und bis an Geiz grenzende Sparsamkeit werden ihm von seinen Zeitgenossen bezeugt. Er hat sich besonders der zähringischen Besitzungen im Südwesten jenseits des Rheins angenommen und in Burgund seine Position zu behaupten gesucht. Darüber geriet er sehr bald in offenen Streit mit dem burgundischen Adel, an dessen Spitze der Graf von Genf und der Bischof von Lausanne standen. Herzog Bertold V. zerschlug ihre Verschwörung und sicherte sich in erfolgreichen

Kämpfen wichtige Stützpunkte in der heutigen Mittelschweiz, von denen aus er die eisernen Zügel seiner Macht über das Land legte. So entstanden nicht nur die befestigten Orte wie Burgdorf, Moudon, Yverdon (Ifferten) Morges, Laupen, Gümmenen, Grasburg, sondern auch die Städte Thun und Bern 1191. Sie alle — mit Freiburger Stadtrecht begabt — sollten als zuverlässige Pfeiler im zähringischen Burgen- und Städtesystem zugleich auch wirtschaftliche Blüte für das zähringische Gebiet einbringen und diese sichern helfen.

Im Gegensatz zu seinem Vater hat Herzog Bertold V. dem Kaiser Barbarossa offenen Widerstand geleistet. Als Barbarossas Aufruf an den Herzog erging, ihn auf seinem Kreuzzug zu begleiten, verweigerte der Zähringer die Heeresfolge. Barbarossa ist ja bekanntlich 1190 auf diesem Kreuzzug in dem Flusse Saleph in Kleinasien ertrunken, und er hat die Unbotmäßigkeit Herzog Bertolds nicht mehr selbst ahnden können. Barbarossas Sohn und Nachfolger, Kaiser Heinrich VI. hat den widerspenstigen Zähringer durch den Schwabenherzog Konrad, der des Kaisers Bruder war, zur Raison bringen wollen. Aber Herzog Konrad von Schwaben fand gleich beim Eindringen in die zähringischen Güter durch Bürgershand den Tod. Immerhin hatte Herzog Bertold inzwischen eingesehen, daß es für ihn besser sei, seinen Pflichten dem Reiche gegenüber nachzukommen. Er beeilte sich nun, an dem Kreuzzug doch noch teilzunehmen. Da starb der 32jährige Kaiser Heinrich VI. unerwartet in Messina. Papst Innozenz III., der keinen Nachkommen von der „staufischen Brut“ auf dem deutschen Königsthron mehr haben wollte, ließ durch Erzbischof Arnold von Köln eine Wahlversammlung zu Andernach einberufen, auf welcher Herzog Bertold V. von Zähringen für die Wahl zum König nominiert wurde. War nun die Sternstunde der Zähringer gekommen, dazu noch in einem Zeitpunkt offensichtlichen staufischen Niedergangs? Mit Sicherheit war es eine Sternstunde für das Reich, für die Staufer und — für den Nachruhm der Zähringer, als Herzog Bertold V. auf die ange-

botene deutsche Königskrone verzichtete und damit eine Wiederholung der bürgerkriegsähnlichen Zustände während des Investiturstreites, eine neuerliche Spaltung unter den Großen des Reiches verhütet und der Geschichte einen möglichen Schlachtruf „hie Zähring - hie Waib-ling“ erspart hat. Jedenfalls hat Bertold durch das Feilschen seiner Gönner auf der Wahlversammlung die möglichen Folgen und Auswirkungen seiner Thronkandidatur klar erkannt und mit seinen eigenen Worten, „er hätte die Krone doch erst kaufen müssen“, den Thronverzicht unmißverständlich begründet. Ob aus staatsmännischer Einsicht, wie wir doch eher glauben wollen, oder ob aus purem Geiz, wie die enttäuschte päpstliche Partei behauptet, ist heute nicht mehr zu ergründen. Nach diesem eklatanten Bruch mit der kurialen Partei unterstützte Bertold den Staufer Herzog Philipp von Schwaben als Kandidaten für den Königsthron. Dieser überließ ihm die von Kaiser Barbarossa noch stets dem Vater, Herzog Bertold IV., verweigte Vogtei über das Schaffhauser Allerheiligenkloster. Er erlaubte ihm auch, in dem ehemals bischöflich-baselischen Breisach einen befestigten Wohnraum zu errichten, ähnlich jenem, den Bertolds Vater in Burgdorf erbaut hatte. Es war dies nächst Neuenburg ein zweiter zähringischer Brückenkopf gegen das staufische Elsaß. Noch bis ins 18. Jahrhundert hinein war an dem Breisacher Donjon die eingemeißelte Inschrift zu lesen, die inhaltlich jener an dem Burgdorfer Donjon „Bercholdus dux Zaeringie qui vicit Burgundiones fecit hanc portam“ entsprach und die an die siegreiche Niederwerfung des Burgunderaufstandes erinnerte: „Hanc dux Bertholdus struxisse notatur quo pro fraude Burgundiae depopulatur“.

Es ist von den Zeitgenossen, insbesondere von den Mönchen des Tennenbacher Klosters, dessen Abt Bertold ein Schwestersohn Bertolds V. war, viel Negatives über den Herzog und über seinen Charakter überliefert worden. Dennoch muß man feststellen, daß dem machtpolitischen Denken und Handeln des Zähringers eine ge-

wisse Größe, die zugleich mit einer Tragik verbunden ist, nicht abgesprochen werden kann. Wenn er einen Sohn aus seiner Ehe mit Clemencia, Tochter des Grafen von Auxonne, tatsächlich gehabt hat - ganz gesichert ist dies nicht - so ist dieser Sohn jedenfalls noch vor dem Vater verstorben. Bertold wußte also, daß mit ihm die Dynastie der Zähringer Herzöge im Mannesstamm erlöschen werde. Hat er auch darum vielleicht auf die Königskrone verzichtet, weil er keinen leiblichen Nachkommen hatte und nach seinem Tode mit Sicherheit neue Thronwirren entstehen und dem Reiche schaden konnten? Desgleichen muß man feststellen, daß nach des jungen Königs Philipp von Schwaben gewaltsamen Tod durch die Mörderhand des Pfalzgrafen Otto von Wittelsbach Herzog Bertold V. keine Anstrengungen unternommen hat, um wenigstens *jetzt* das Herzogtum Schwaben zu erwerben, da der Staufer nachkomme und Sohn König Heinrichs VI., Friedrich, noch als Kind in Italien lebte. Aber Herzog Bertold hielt sich in der Reichspolitik überhaupt zurück und widmete sich um so intensiver dem zähringischen Besitz in der heutigen Schweiz, wovon seine Auseinandersetzungen mit den Grafen von Savoyen und den Wallisern wegen der Sicherung der Paßwege nach dem Wallis und nach dem Tessin zeugen. Sogleich nach dem Eintreffen des jungen Königssohnes Friedrich in Deutschland bekannte er sich zu diesem neu aufgehenden staufischen Stern. Doch Bertolds Ritt nach Frankfurt zum Wahltag, wo der Staufer Friedrich II. am 5. Dezember 1212 zum Deutschen König gewählt wurde, war seine letzte Teilnahme an der großen Politik des Reiches. Von da an finden wir ihn nur mehr auf seinen Besitzungen, hauptsächlich auf seinem Burghaldenschloß über der aufblühenden Stadt Freiburg i. Br., wo er im Kreise seiner Freunde und Ministerialen glänzenden Hof hielt. Höfisches Treiben, wie es der Stauferzeit gemäß war, inspirierten an des letzten Zähringers Hofe den ritterlichen Heldensänger Bertold von Herbolzheim, ein - heute leider verschollenes - Alexanderlied zu verfassen. Der

Vorarlberger Rudolf von Hohen-Ems hat es in seiner Aufzählung der Alexanderlieder-Dichter festgehalten: „Dem edlen Zaeringere/dicht es um siner Hulden Sold/Von Herbolzheim Her Berthold“.

Am 14. Februar 1218 ist Herzog Bertold V. gestorben, ob in Freiburg, ist nicht bezeugt. Doch die Tennenbacher Zisterzienser haben es aufgeschrieben, daß er in der Freiburger Pfarrkirche, dem romanischen Vorgängerbau des heutigen Münsters, beigesetzt wurde und nicht in der Familiengruft zu St. Peter. Daß Bertold ohne Nachkommen starb, haben die Tennenbacher als eine Strafe Gottes gewertet. Es verwundert auch nicht, daß man im Tennenbacher Kloster den letzten Zähringer als den „grausamsten Herzog“ bezeichnete, wenn man weiß, wie sehr er gerade diesem Kloster alle erdenklichen Schikanen und Schwierigkeiten bereitet hat, vom Zerschlagen der Weinfässer im Herbst bis zum Wegschleppen des behauenen Baumaterials für den von Abt Bertold doch noch vollendeten Kirchenbau. Ganz anders lautet das Urteil der Berner. Sie lobten es, daß der Herzog „die Stadt gar schön und löblich beherrschte und alle ihre Sachen richtete, daß die Stadt in gutem Frieden war“. Noch im Jahr 1601 hat die Stadt Bern in der Münstertervorhalle eine Wappentafel anbringen lassen zu Ehren ihres Gründers, und bis weit ins 17. Jahrhundert hinein hat sie auf der Umschrift ihrer Münzen den Zähringer Herzog genannt. Seit 1847 erhebt sich auf der Münsterterrasse das bronzene Standbild dieses letzten Zähringer Herzogs mit dem sagenhaften Bären an der Seite, dem Berner Wappentier. Wenn eingangs gesagt wurde, daß es in der ganzen mittelalterlichen Geschichte kein Herzogtum Zähringen gegeben hat, so dürfen wir heute auf Grund der vorliegenden Forschungsergebnisse insbesondere von Theodor Mayer feststellen, daß die Zähringer dafür etwas ganz anderes versucht und unternommen haben. Mit der Gründung der Stadt Freiburg und dem ihr verliehenen zähringischen Stadtrecht haben sie ein erstes unübersehbares Signal gesetzt, das ganz neuartige politische und wirtschaftliche Herr-

Schaftsformen ankündigte. Als beispielhafter Auftakt steht diese „Freie Burg“ in der Geschichte der nachfolgenden Städtegründungen im deutschen Südwesten da. Wohl haben auch die Staufer diese Politik der Stadterhebungen und Stadt-Neugründungen aufgenommen und nachgeahmt, da sie außer in Schwaben auch jenseits des Rheines im Elsaß großen Besitz aufzuweisen hatten, der schon durch die Heirat Friedrichs von Buren mit der elsässischen Grafentochter Hildegard von Dagsburg-Egisheim, an die Staufer gekommen war. Durch das den staufischen Königen zu Gebote stehende Reichsgut um Schlettstadt und Hagenau ist dieser Besitz noch ganz erheblich vermehrt worden. So wurde Hagenau die erste staufische Stadt im Elsaß, der Colmar, Schlettstadt, Rosheim und andere folgten. Aber im Gegensatz zu den noch in feudaler Struktur verfaßten Stauferstädten mit einem Stadtvogt als Stellvertreter des staufischen Stadtherrn an der Verwaltungs-

spitze, enthielt das freiheitlicher verfaßte Stadtrecht der Zähringer schon sehr wesentliche Ansätze und sogar Bestandteile bürgerlicher Selbstverwaltung, wie etwa den von den Bürgern frei gewählten Schultheißen mit den 24 Marktgeschworenen an der Spitze des städtischen Gemeinwesens, den frei gewählten Rat, den frei gewählten Leutpriester und freigewählten Fronwäger, selbst bestimmtem Maß und Gewicht, selbst bestimmter Zollabgaben, eigener Münze, um nur einige der wichtigsten Freiheiten zu nennen. Über 50 Ministerialgeschlechter schützten mit ihren Burgen die Zähringer Herrschaft allein jenseits des Rheins im Gebiet des Neuenburger und Bieler Sees, bis hin zur Aare und zur Saane. Insgesamt erstreckte sich so zwischen dem Renchtal und oberen Neckartal bis hin zum Genfer See ein Machtbereich und Machtkomplex aus Zähringer Eigengut, Lehensgebieten, Grafschaften und Vogteien, wofür Theodor Mayer den Be-

griff vom „Staat der Herzöge von Zähringen“ geprägt hat. Daß trotz gelegentlicher Durchsetzung mit fremden Territorien splittern dieser Zähringer Staat im Südwesten des Reiches große politische, wirtschaftliche und kulturelle Entwicklungsmöglichkeiten zum modernen Territorialstaat eröffnet hat, das darf man als die historische Leistung der Zähringer Herzöge verzeichnen und bewundern.

Mit dem Tode Herzog Bertold V. fiel nun dieses bedeutende und gewichtige Erbe an Bertolds beide Schwestern, deren eine mit dem Grafen Eginon von Urach, die andere mit dem Grafen Ulrich von Kyburg verheiratet war. Der Kyburger erhielt alles Gebiet jenseits des Rheines in der Schweiz, der Uracher Graf das Gebiet diesseits des Rheins. Kraft geltenden Rechts waren das Rectorat von Burgund wie alle übrigen Reichslehen an die Krone zurückgefallen. Jetzt erst, nach der Aufteilung der Zähringer Herrschaft, konnten sich die Staufer im Herzogtum Schwaben endgültig durchsetzen. Vergeblich versuchte der Uracher, der sich nunmehr Graf von Freiburg nannte, sich des Königsgutes wiederum mit Gewalt zu bemächtigen. Der Stauferkaiser Friedrich II. versagte ihm sowohl den Herzogtitel als auch die Wiederherstellung des zähringischen Staates. Doch nur ein halbes Jahrhundert noch sollten Macht

und Glanz der Staufer das Haus der Zähringer überdauern. Am 29. Oktober 1268 fiel in Neapel das Haupt Konrads, des letzten königlichen Staufersprosses, unter dem Schwert des Henkers.

Mit ihm starb denselben Tod sein treuer Freund und Kampfgefährte Friedrich, Herzog von Österreich, aus der markgräflich-badischen Seitenlinie der Zähringer. Beide waren sie, der Zähringernachkomme und der Staufer, von der Meersburg am Bodensee ausgezogen, um das Erbe Kaiser Friedrichs II. zurückzuerobern, was ihnen das Schicksal jedoch versagt hat. Den Zähringern aber war es vergönnt, aus einer anderen verwandten Seitenlinie jene überragende Herrschergestalt zu stellen, die das zersplitterte und gefährdete Reich der Deutschen aus der „kaiserlosen, der schrecklichen Zeit“ heraus zu neuer Entfaltung und Ausstrahlung führen sollte: Rudolf von Habsburg, dessen Großoheim der letzte Zähringer Herzog Bertold V. gewesen ist. So verbindet sich mit den Namen der Zähringer und der Staufer nicht nur der Aufstieg und das Ringen zweier Hochadelsgeschlechter um höchste Ämter und Würden im Reich, verbindet sich nicht nur Glanz und politische Machtentfaltung, sondern sie dokumentieren in unserem südwestdeutschen alemannischen Raum auch Tragik und Größe gesamtdeutscher Geschichte.

Erschienen:

Franz Laubenberger: Die Herzöge von Zähringen – Rivalen der Staufer. *Badische Heimat* 57 (1977) S. 165 – 188

Die nachgedruckten Artikel erscheinen ohne Bilder. Reproduktionswürdige Abbildungen sind in die Präsentation Landeskunde online eingearbeitet.